

Schüler des 10. Jahrganges der Heinrich-Nordhoff-Gesamtschule gestalten seit mehreren Jahren die Gedenkveranstaltung zur Befreiung Auschwitz am 27.1.1945

In diesem Jahr sind es 28 Schülerinnen und Schüler.

Die nachfolgende Rede ist an der Gedenkfeier am Nordfriedhof in Wolfsburg am 27.01.2023 vorgetragen worden.

Gedanken zum 27.1.2023

Heute, am 27.1.2023, gedenken wir der Befreiung des Lagers Auschwitz am 27.1.1945 – also auf den Tag genau vor 78 Jahren. Über viele Jahre wurden in Auschwitz und anderen Konzentrationslagern Millionen Menschen gefoltert und ermordet. Zu manchen Zeiten befanden sich in Auschwitz – Birkenau knapp 95000 Menschen auf dem Gelände.

Aber auch die Stadt Wolfsburg hat eine schreckliche Vergangenheit. Dieser Ort hier veranlasst uns, über die Menschen nachzudenken, die gewaltsam hierher verschleppt wurden, um zu arbeiten und die hier ihr Leben ließen. Damals hieß die Stadt noch Stadt des KDF-Wagens.

Frauen wurden als Zwangsarbeiterinnen von 1939 – 1945 aus verschiedenen europäischen Ländern in die Stadt des KDF- Wagens verschleppt, da hier Arbeitskräfte fehlten. Für den begonnenen Krieg waren Männer an die Front geschickt worden. Die Frauen mussten für die Rüstungsproduktion und die Aufrechterhaltung des täglichen Lebens arbeiten. Aus diesem Grund wurden aus den überfallenen Ländern, insbesondere den östlichen Nachbarländern Polen, der Tschechoslowakei, Jugoslawien und der Sowjetunion arbeitsfähige Frauen und Männer herangeschafft und zur Arbeit im entstehenden Werk gezwungen. Unterkunft, Behandlung und Ernährung der Zwangsarbeiter aus dem Osten waren so angelegt, dass der Tod dieser Menschen zum Programm gehörte. Das heißt: es war nicht beabsichtigt, die Arbeiter wieder lebend in die Heimat zu entlassen.

An diese Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter und ihre verstorbenen Kinder, die hier begraben sind, und an die Kriegsgefangenen und an deren Familien möchten wir uns heute hier erinnern.

Die Taten, die die Nationalsozialisten begangen haben, sind grausam und menschenverachtend. Aber indem wir uns bewusst machen, was den unschuldigen Menschen damals angetan wurde, können wir uns unserer Verantwortung stellen und dafür sorgen, dass sich solche Grausamkeiten nicht wiederholen.

Wir können zeigen, dass wir aus den Taten gelernt haben, dass Deutschland heute anders ist und dass wir das Geschehene weder leugnen, noch verharmlosen oder gar verheimlichen. Die schrecklichen Taten der Nationalsozialisten haben viel Leid über viele Millionen Menschen gebracht. Sie haben Eltern ihrer Kinder beraubt und Kinder zu Waisen gemacht. Sie haben Familien zerrissen und zerstört, Menschen zur Zwangsarbeit missbraucht und viele Millionen Menschen aufgrund ihrer politischen Meinung, ihrer Herkunft, ihrer Religion, ihrer sexuellen Orientierung und aufgrund von Handicaps ermordet.

Aber auch wenn unsere Generation nicht an den grausamen Taten beteiligt war und diese auch nicht rückgängig machen kann, so trauern wir doch um alle Menschen, die ihr Leben gelassen haben.

Wir trauern um die, die ermordet, verletzt und ausgebeutet wurden.

Wir trauern um und mit den Menschen, denen damals diese grausamen Dinge angetan wurden.

Es ist deswegen notwendig, sich die Gräueltaten der Nationalsozialisten bewusst zu machen, damit sich die politische Blindheit in der heutigen Gesellschaft nicht mehr durchsetzen kann. Dies wird nur dann möglich sein, wenn es unserer Gesellschaft gelingt, die Erkenntnisse über die Geschehnisse der Vergangenheit in die Gegenwart zu transportieren.

Nur dann sind wir in der Lage, die Zukunft bewusster und verantwortungsvoller zu gestalten.

So blicken wir heute auf ein herausforderndes Jahr 2022 zurück, das geprägt war von Krieg, Krisen und Unsicherheiten. Nach zwei Jahren Gesundheitskrise will die Welt um uns herum nicht zur Ruhe kommen. Der Angriff Russlands auf die Ukraine am 24.2.2022 stellt eine Zäsur dar, mit der wir nie in dieser Form gerechnet haben. Unser amtierender Bundeskanzler Olaf Scholz sprach in diesem Zusammenhang von einer Zeitenwende in seiner Rede am 27.2.2022 – neben den ganzen politischen Wendepunkten, habe bei vielen Menschen eine

emotionale Wende stattgefunden. Vielfach sei Angst und Sorge vor einem Atomkrieg in Europa oder gar einem dritten Weltkrieg zu spüren gewesen. Mit Sorge lassen uns diese Ereignisse in die Zukunft blicken und führen uns vor Augen, dass Frieden nicht selbstverständlich ist.

Umso wichtiger ist es, aus der Vergangenheit zu lernen, aufzupassen und aufmerksam zu sein, weil das Denken und die Vorurteile von damals nach wie vor weiterhin bei vielen Menschen präsent sind.

Der Antisemitismus und die Fremdenfeindlichkeit waren nie weg, aber sie zeigen sich wieder - das ist die Situation der Gegenwart. Dass Dinge unverhohlen geäußert werden, dass es eine Art Beschleunigung der Hassrede gibt, nicht nur gegen Jüdinnen und Juden, sondern auch gegen Andersdenkende und Asylsuchende.

Es zeigt sich vor allem auch, dass wir in einer Zeit leben, in der die Demokratie instabil wird und wenn Demokratie instabil wird, merken das in erster Linie diejenigen in der Demokratie, die als Minderheit wahrgenommen werden.

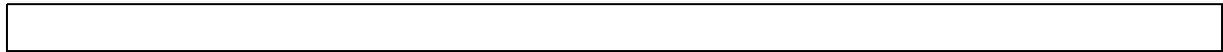
Der Umgang mit diesen Minderheiten ist immer ein Indiz für die Stabilität einer Gesellschaft. In einer zunehmend diversen Gesellschaft haben wir die Aufgabe, darauf hinzuwirken, dass Respekt, Diversität, Sensibilität und Verständnis füreinander vor dem Hintergrund verschiedener Kulturen und Traditionen entsteht und erwächst. Und gerade weil wir in einem Klima von zunehmender Polarisierung, Hetze und zunehmenden Hass leben, ist es wichtig, sich dieser Aufgabe zu widmen.

Die schweigende Masse ist ja das, was im Moment wieder passiert, wir erleben gerade etwas wie das Ideologische Zeitalter, in dem es Auseinandersetzungen zwischen demokratischen und totalitären Systemen gibt. Fragen um den Umgang mit Zugewanderten und deren Fluchtursachen, Debatten um das menschliche Miteinander und Toleranz und auch die Frage, was gesagt werden darf und was nicht, werden zum Teil sehr heftig mit „populistischen Untertönen“ geführt. Unwahrheiten werden verbreitet, wissenschaftliche Erkenntnisse geleugnet, Angst geschürt und Menschen ausgrenzt. Allerdings denken wir, dass das Schweigen der demokratischen Mehrheit dabei das größte Problem ist.

Was wir machen können und was alle tun sollten, ist sicherzustellen, dass hierzulande keine Menschen mehr schikaniert und diskriminiert werden, dass man menschlich zueinander ist und keine Unwahrheiten verbreitet werden. Auch wenn Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit im Alltag oft schwer zu

benennen sind, es oft sehr subtil stattfindet und oft auch schwer greifbar ist, müssen wir uns fragen, wie wir persönlich in der Gesellschaft unterwegs sind und welchen Beitrag wir leisten können, damit Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus nicht salonfähig werden. Und wir müssen darüber reden und dürfen Missstände nicht verschweigen, damit Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit nicht weiter aufblühen.

Gegenseitiges Vertrauen, Solidarität und Nächstenliebe sollten die Grundlage gemeinsamen Lebens in einer Gemeinschaft sein.



Wir können die Zeit nicht zurückdrehen, wir können Geschehenes nicht ungeschehen machen – wir wollen aber aus der Geschichte lernen – wir möchten verantwortungsvoll mit unserer Zukunft umgehen. Wir wollen Zeichen setzen und uns den Herausforderungen der Zukunft stellen und uns gegen radikale Bewegungen wehren, indem wir Ausgrenzung, Gewalt und den Aufbau von neuen Feindbildern nicht tolerieren und versuchen, als gutes Vorbild für andere zu leben.

Der Gedenktag am 27.1 soll uns immer wieder daran erinnern.